

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 11 (1929)
Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

begriff. Herr Dr. Müller aus Großschiffen hatte die Vermählung mit einem Größlingspaar eingeleitet: „Was wir wollen“ und Frau Lellenbach aus Großschiffen hatte ferner über die Frage gesprochen: „Gibt es eine Landflucht der Bauernkinder?“

Die Frau in der Stafflitz.

Zu Ehren der Stafflitz hat das Stafflitzische Amt die Stafflitz in ein kleines, aber höchst lehrreiches Büchlein unterteilt, womit bei den Frauen, welche Interesse für Stafflitzische Dichtung erwecken wollen, sich die Stafflitz, die Frau in Bern, gibt aber auch mancherlei beachtenswerte Anhaltspunkte, z. B. über Ehe und Familie, Wirtschaften, Haushalt, Erwerbsmöglichkeiten, Fortschritt für die Frauen, die für die ganze übrige Frauenwelt Interesse haben können.

Bekanntlich ist, daß in allen Städten das weibliche Geschlecht an Zahl überwiegt, in Bern nicht gleich stark wie z. B. in St. Gallen, Genf und Zürich, aber in allen großen Städten stärker als auf dem Lande. Das weibliche Geschlecht hat eine größere Lebensdauer als das männliche. Am größten ist der Frauenüberschuß bei den Vermählten, weil der vermählte Mann öfters wieder heiratet als die vermählte Frau. Gegenüber früher hat die Eheitauglichkeit in der letzten Zeit für die Frauen zugenommen, denn im Jahre 1920 waren nur 105 Frauen über 15 Jahren, 42 oder 50 Jahren nur 35 verheiratet.

Wie anderwärts, heiraten auch in Bern die Frauen jünger als die Männer, nämlich durchschnittlich mit 27, die Männer mit 30,3 Jahren. In den Jahren 1921-25 wurden in Lebensregisteramt auf je 1000 Einwohner lebendgeboren: in Bern 16,2, in Zürich 14, in Basel 13, in Genf 10, in der Schweiz 19,4 und im Kantone Bern 20,5 — und zwar 51,4 Knaben und 48,6 Mädchen. 41% aller Kinder sind Erstgeborene, aber nahezu 30% aller Erstgeborenen kamen früher als dritteljähriges Kind zur Welt. Die durchschnittliche Zahl der Kinder, welche ein Paar Eltern hat, beträgt in den letzten Jahren bei dieser Prozentsatz wieder zugenommen, aber von 1911-15 betrug er noch 9%. Die außer-ehehlichen Mütter sind am häufigsten unter Dienstboten und Hotelangestellten zu finden, nämlich 47%.

Die Haushaltungen sind in den letzten 50 Jahren durchschnittlich immer kleiner geworden. Von den Einzelhaushaltungen, d. h. einseitiger Wirtschaft, waren im Jahre 1920 in Bern nur 28% Männer, aber 74% Frauen. Die durchschnittliche Personenzahl pro Familienhaushalt betrug 4,4, d. h. mehr als in den anderen größeren Schweizerstädten. Am häufigsten kommen in Bern die dreipersonigen Familien vor, 72% der Familien hatten Kinder, 17% hatten Dienstboten, 30% hatten Zimmermädchen, d. h. mehr Zürich, Basel und Genf. Durchschnittlich zählte man in Bern 1,7 Kinder (Basel 1,6; Zürich 1,4; Genf 1,1) pro Familie. Bern liegt also an der Spitze.

Der um die Jahrhundertwende einsetzende Geburtenrückgang konnte vom Sterblichkeitsrückgang nicht ausgeglichen werden, so daß der Geburtenüberschuß immer kleiner wurde, 1890-1900 betrug dieser 13,1 Promille, 1927 nur noch 2,7 Promille in Bern.

Das weibliche Geschlecht ist widerstandsfähiger als das männliche, denn die Sterblichkeitszahl betrug im Jahre 1927 auf 1000 Einwohner 10,8 männliche und 9,9 weibliche. Unter den Todesursachen steht die Tuberkulose, trotz ihrem starken Rückgang, an erster Stelle, nämlich 33 auf je 10,000 Einwohner.

Bern zählt unter den größeren Schweizerstädten am wenigsten Ausländer (8,2%), gegenüber Basel 27, Zürich 22 und Genf 31,5%. Das weibliche Geschlecht beträgt unter den Ausländern vor, was sich aus der starken Zunahme ausländischer, namentlich deutscher Dienstboten erklärt. W. R.

Die erste testinische Wergin.

Dem „Doover“ zufolge hat Ethen Barrena von Locarno an der Kantonalen Universität das ebendortige medizinische Staatsexamen mit großem Erfolg bestanden. Sie ist somit die erste Wergin, die der Kanton Tessin hervorgebracht hat.

Ein Geschenk an die Schweizerinnen.

Nachdruck verboten. Wer kennt es? Wie viele von uns haben sich schon erfreut daran, erkaufte und gestiftete an diesen drei wunderbaren großen Ganzleberbänden, die in Bern in der Stadt- und Hochschulebibliothek stehen mit der kühnen Aufschrift auf ihrer ersten Seite: „Den Frauen des Schweizerlandes von den Herausgeberinnen, New-York 1882.“ Ein so altes Geschenk, ein so unbekanntes

Geschenk, und eine so kostbare, herrliche Gabe! Und gerade jetzt so ausgeführt zeitgemäß! Es ist die „Geschichte des Frauenstimmrechts“, herausgegeben von Elizabeth Cady Stanton, Susan J. Anthony und Matilda Weston Gage, und umfasst in ungefähre dreitausend enggedruckten Seiten die Geschichte vor allem der amerikanischen Frauenbewegung der Jahre 1845 bis 1885.

Was wissen wir von den Frauen der Vereinigten Staaten? Wir hören etwa von ihrer sorgfältigen Schönheitspflege, von der Vereinfachung des Haushalts, von den hohen Löhnen der Hausangestellten, von der Arbeit der Frauen als Predigerinnen, Advoctinnen und auf andern Gebieten, die wir noch selten bebauen, von der hohen Stellung der Frauen in der Gesellschaft und von der großen Tätigkeit der Frauen auf politischem Gebiet. Männer, die aus Amerika zurückkehren, erzählen uns etwa mit Schauern von der „Frauenherrschaft“, da drüben.

Vielleicht vergleichen wir dann: Republik und „Vereinigte Staaten“ dort drüben und hier bei uns; unsere Republik ist um Jahrhunderte älter; wir Schweizerinnen arbeiten ebenso viel wie die Frauen drüben, nein, wahrlich nicht mehr, und unsere Stellung ist um Jahrzehnte, in trüben Stunden sagen wir wohl, um ein Jahrhundert zurück. Wir sind, was die ersten Kämpferinnen in den Vereinigten Staaten „politische Staaten“ nannten, nichts weiter. Ich höre kürzlich von einer jungen Amerikanerin, die einen Schweizer geheiratet und nun ihr neues „Heimatland“ zum ersten Mal besucht hat. Sie war hingerissen von der Schönheit der Schweiz. Aber hier leben? Nie und nimmer. Nie und nimmer, sagte sie, würde sie hier leben wollen, wo sie nur als ein Weib zweiter Güte betrachtet werde und jeder Tölpel sie über die Nase ansehen könne.

Woher doch dieser Unterschied zwischen unserer Lage und der Lage der Amerikanerinnen?

Man weiß etwa darauf hin, daß in Amerika die Frauen in der Minderzahl seien, nicht in der Ueberzahl wie bei uns und deshalb als etwas Seltenes und Kostbares mehr geschätzt und ummorbend werden als bei uns. In früherer Zeit und besonders in manchen Staaten des Westens sei sie lange der „Seltene“ und darum geschätzte Artikel gewesen. Es scheint dann so, als ob die Männer der Vereinigten Staaten den Frauen Rechte als Liebesgaben in den Schoß gelegt hätten, und wir Schweizerinnen sehen dann wohl sehnsüchtiger noch als sonst in eine Zeit, wo sich die Männer in Europa nicht mehr gegenzeitig werden oder sich mit Alkohol und Ausschweifungen aller Art das Leben verkürzen, in eine Zeit, wo das natürliche Gleichgewicht der Geschlechter nicht mehr durch Unnatur aller Art zerstört sein wird. Und schon sind wir vielleicht bereit, die Hände sinken zu lassen und demütig zu warten auf die „natürliche Entwicklung“, auf das „goldene Zeitalter“, ja, feig und träge zu warten, wie wir es schon Jahrhunderte, Jahrtausende lang getan haben.

Ein einziger Blick in einen der drei Bände dieses Geschenkes an die Schweizerinnen: Es ist alles nicht wahr.

Doch, es ist wahr, daß die Frauen in Amerika in der Minderzahl waren und gewiß heute noch sind. Aber nicht wahr, daß ihnen die Männer freiwillig auch nur die geringsten Rechte zu Füßen gelegt hätten. Ja, diese ersten Einwandrerinnen hatten wohl „das Recht“, in den damals unermesslichen, schwierigen Verhältnissen den Haushalt zu betreiben, zu schlachten, zu baden, das Vieh zu füttern, den Garten anzulegen, zu pflanzen, das Haus vorzubereiten zu helfen gegen Ueberfälle, Kinder zu gebären und aufzuziehen, hatten aber beim Tode des Gatten nicht das Recht auf ein einziges Stück des gemeinsam erworbenen Besitzes, nicht das geringste Recht auf ihre eigenen Kinder, nicht

das Recht, zu entziehen, wenn es einem wichtigen Gatten etwa einzufiel, sie einzusperrten. Mit dem Tode der Hochzeit hörten sie auf, eine eigene Persönlichkeit zu sein. „Mann und Frau sind eine Person, und diese eine Person ist der Mann“, so war der Grundsatz und das Gesetz.

Aus dieser tiefsten Rechtlosigkeit haben sich die Frauen der Vereinigten Staaten emporarbeiten, emporkämpfen müssen. Hohn, Spott, Geißel und Gefähr, nichts wurde ihnen erspart. Von den Knechten wurde gedonnert, in den Zeitungen gelächelt, bei allen Zusammenkünften gehöhnt, Pöbel von Gassenbuben und von „Ehrenmännern“ durchgestellt die Versammlungssäle, Steine flogen an die Fenster, — und nichts vermochte diese Frauen zu entnervigen oder abzuhalten.

Es ist nicht nötig für uns, ist es nicht Eitelung und Laßal, dann und wann aus Stolz unergleichlichen „Geschenk an die Schweizerinnen“ zu schöpfen?

Den ganzen Reichtum des großen Wertes darzustellen, ist unmöglich. Es enthält die Geschichte der Frauenbewegung in allen einzelnen Staaten, alle Berichte über die Zusammenkünfte der einzelnen größeren Frauengruppen, die Eingaben an die Regierungen, Zeitungsberichte für und gegen, Berichte über die Abstimmungen, Lebensbeschreibungen und Erfahrungen verschiedener Führerinnen, Weisungsangelegenheiten über alle möglichen Fragen des Frauenlebens, über die Ehe, die Liebe, Ehecheidung, Güterrecht, Mädchenerziehung, Frauenlöhne, Frauenkleidung, Frauenberufe, kurz, über alles, was die Frauen jener Zeit und aller Zeiten bewegt.

Man darf sich frisch und munter geschrieben, nichts langweilig oder bloß theoretisierend. Das ganze Werk ist erfüllt von einem Geiste des Mutes, der Freude, der Opferwilligkeit und von Siegeshoffnung durchweht.

Jede Schweizerin sollte doch aus diesen Schatzkisten schöpfen können.

Wie wenig ist es möglich! Um doch etwas davon zugänglich zu machen, haben wir für die Leserinnen des Frauenblattes aus diesen drei großen Bänden einzelne Aussprüche, Anekdoten und auch einige etwas größere Darstellungen zusammengestellt (die noch und nach in den folgenden Nummern erscheinen werden. Red.). Wir werden diese Artikel jeweils durch die Buchstaben H. W. S. (History of Women Suffrage) kenntlich machen. Dr. H. Anneler.

Aus unserem Berufsleben:

Lehrerinnenvereinsliste in der Schweiz. Wir haben in einer der letzten Nummern bereits kurz die unter obigem Titel von Fräulein Gerhards bearbeitete treffliche Schrift liest und mochten uns nun erlauben, einzelne Kapitel noch etwas eingehender zu beleuchten. Zunächst die Lehrerin in der Ausbildung. Sie ist bei uns für Ausländer fast unbegreiflich vielfältig. Ganze 6 Kantone, Glarus, Uri, Obwalden, beide Appenzel und Baselland, überlassen die Sorge dafür den offiziellen oder privaten Institutionen anderer Kantone. Bern aber weiß gleich eine ganze Anzahl von Lehrerin-Seminarien auf, zwei inaffinieren in Fribourg (Lehrerinnen-Seminar), ein von Stadt und Staat getragenes öffentliches, und ein streng konfessionelles, privates in Bern selbst.

Die meisten Kantone halten noch am bisherigen System der Seminarerausbildung fest; Baselstadt aber magte unter Leitung des unvergessenen Rektors Barth schon vor Jahren die großartige Lösung, die jetzt in der heutigen Schweiz und in Wien neuartig wird, die Lehrerinerausbildung einmündig mit der Hochschule verbundenen Institut zu übertragen, und als Vorbildung den Besuch eines Gymnasiums mit lateinischer Matura zu verlangen. Zürich hält zwar noch am Seminar fest, richtet aber für Kandidaten, die vom Seminar herkommen, an der Hochschule besondere Kurse ein, die mit dem Primatentat abschließen. In Bern, wo oben eine Reformbewegung im Werden ist, erwachte das Verlangen nach dieser Lösung ebenfalls; aber die Aussicht, in absehbarer Zeit dazu zu gelangen, ist bei der derzeitigen politischen Lage nicht groß.

Und doch werden gute Gründe dafür angeführt, vor allem, daß die Lehrerschaft als Kulturträger und Seelenbildner einer ganz besonders guten Ausbil-

dung bedürfte. Es sei kein Grund einzuwenden, warum sie als weibliche „Seelforger“ nicht die tiefste verteilte und weite Bildung genießen sollten, wie z. B. die Pfarrer, deren Hilfe und Rat und Seelforge anzunehmen jedem Belieben freistünde, während das Volk gewungen ist, ihre Kinder der Lehrerschaft anzuvertrauen. Sicher ist, daß die Trennung von allgemeiner Berufs- und Berufsausbildung vorteilhaft wäre, wie auch der Umstand, daß die Lehrpersonen älter und also hoffentlich auch reifer als bisher in ihrer verantwortungsvollen und aufreibenden Amt träten. Daß in Fribourg 17-Jährige, in Bern 18-Jährige das Lehramt erhalten können, ist sicher zu früh, und daß Bern heute noch dem Kant nicht gebührt hat, gleiche Ausbildungszeit wie den Lehrern einzuräumen, ist wohl ein Liebskind, dem bald einmal abgeholfen werden sollte. Wenn die Lehrpersonen dennoch nicht mit vollen Gehältern vom Seminar abgedient sind, liegt der Grund darin, daß das Gymnasium Frauen und Mädchen doch ferner herbeizieht als das allgemeine Seminar, und daß es durch den fast ausschließlichen Anteil von männlichen Schülern die Einwirkung weniger förderlich ist. Fräulein Gerhards weist mit Recht darauf hin, daß an Seminarien immerhin einige Lehrpersonen amten, daß also doch etwas weiblicher Einfluß gehindert ist, während fast alle Gymnasien — ausgenommen Mädchengymnasien — die fräuliche Mitarbeit nicht kennen und kein Bestreben zeigen, sie kennen lernen zu wollen, jedoch die Besetzung eines großen Prozentsatz ihrer Schullehrer ausmachen. In den letzten Jahren sind bei uns und vor Bestreben aufgetaucht, die Ausbildung der Primarlehrerinnen einzuführen. So erwog man z. B. in Zürich, ob nicht die Mädchen vom Staatsseminar auszuschießen seien, oder ob man ihnen wohl das Patent erteilen, aber sie im Kanton nicht wahrbar erklären sollte etc. Die Beschäftigung ist nicht ganz von der Art, wie wir sie kennen, doch mehr als die Veruche, die Rekonstruktion einzuwirken, den heimlichen Wunsch in sich bergen, damit die Möglichkeit in die Hand zu bekommen, die Zahl der zukünftigen Lehrpersonen zu beschränken. Vorläufig und Umstößt ist das nötig.

Seltener als die Bildungsmöglichkeiten für angehende Primarlehrerinnen sind diejenigen für Lehrerinnen der oberen Schulen, für Gymnasiallehrerinnen, vor allem natürlich die Hochschullehrerinnen. Et. Gallen hat an der Kantonschule, Tessin am Itico cantonale besondere Kurse eingerichtet, wie die große Schulpflicht der Inneren. Es fällt auf, wie wenig Patentierungen stattfinden. Von 1918-1927 wurden jährlich durchschnittlich nur 37 Sekundarlehrerinnen patentiert gegenüber 89 Lehrern und nur 3 Gymnasiallehrerinnen gegenüber 83 Lehrern. Und doch nimmt die Zahl der Schullehrerinnen in den höheren Schulen immer mehr zu, so daß die Mitarbeit von Lehrerinnen immer notwendiger wird. Hier liegt noch ein weites Feld für tüchtige Frauenkraft, wenn sie magt, Eisenberndienst und Klonerinnen auf sich zu nehmen. S.

Wie — und wenn ich Gärtnerin würde?

Wieder ist die Zeit im Anzuge, wo unzählige junge Mädchen und deren Eltern sich mit der ersten Frage der Berufswahl werden befassen müssen. Da wird denn da und dort auch der Gedanke auftauchen: Und wenn ich nun Gärtnerin würde? Ja, die Frage ist es wert, daß sie dabei erwacht, und sie zu prüfen ist heute leicht geworden. Die Zahl der Gärtnerinnen steigt in der Schweiz von 111 in der Schweiz (versteht im Auftrage des Schweizerischen Gärtnerinnenvereins, Verlag Sauerländer, Aarau) zu greifen, die dich in knapper Form, auf nur 31 Druckschriften, über alle wesentlichen Punkte aufklärt. Und das Schöne daran ist, daß das Bucherschild, im Besonderen zu einigen, die du dort ersehenen, mehr oder weniger möglichen Berufen, in allen Zeiten ernt nehmen, daß du ihm vollen Glauben schenken darfst. War doch Elsa Günther vor Abfassung dieses Schriftchens, das wir der Stafflitz verbanden, wie kaum eine andere Gärtnerin geeignet: da spüren wir einerseits ihre eigene, vielfältige und vielseitige Tätigkeit als Gärtnerin und Gartenbaukünstlerin, als Schriftstellerin, als Präsidentin des Schweizerischen Gärtnerinnenvereins, die Einbildung in so manches Gärtnerinnenjournal bekommen hat — und andererseits drängt sich hinter ihr eine Ehe von ca. 200 Gärtnerinnen, die durch die Beantwortung von Fragebogen sich an der Aufstellung des Berufslibros effektiv beteiligt haben. So ist denn ein Bild zustande gekommen, das bei jedem jungen Mädchen das Herz zu unterhalten und in Arbeit neugierig, in die Hände drücken möchten.

Es soll nicht nur über das immer wieder angepriesene „Ideale“ unseres Berufes orientiert sein, sondern auch die warnenden Worte vernehmen, die die erfahrene Gärtnerin ihm zurufen darf: „Gedenke wohl der Schattenseiten, denn sie sind so latäufig wie die idealen Sonnenstrahlen, und nur die wohlhabendsten Gärtnerinnen wird ihrer Herr zu werden vermögen.“

Merke wohl, daß die Gärtnerin heute noch nicht auf gebahnten Wegen gehen kann, sondern daß sie auf Hindernisse stoßen wird und sich zu Pionierarbeit rüsten muß.

„Gedenke, daß der Anstellungsmöglichkeiten wohl viele und verlockende sind, daß dagegen die Gehalts-tabelle eine weniger verlockende Sprache redet, daß

schleudern, daß ihm das Blut aus der Nase floß. Nun aber vergaß es auch der Verhüllung und stieß einen munterlangenen gellenden Haß- und Triumphschrei aus, während das Kopftuch nach hinten floß und den herrlichsten Kopf freizog, den je ein Mädchen gesehen hat. In diesem Augenblicke geschah es, was er kaum zu erwarten wagte. Er sah, wie er von einem Mann der Fehde haß, rief mit Donnerstimme die Geheiß des Adaboors herbei und bot ihnen einen Vergleiche an, indem er ihnen die Hälfte der loeben erbeuteten Hammel zurückerstattete und die Fehde für begraben und abgetan erklärte. Schredend lag er nieder, wie die traktuelle und unentwegte Jungfrau wieder aufstehen mußte, umgeben von Säulen, ihren Hammel aber an beiden Hinterbeinen hielt. Ihn durch eine paar trüßrige Sätze zwang, auf den Vorderbeinen zu gehen, und ihn so wie eine etwas ungefähre Schuttlare vor sich hertrieb. Dies Bild von rüstiger und elastischer Weiblichkeit nahm der entzückte Schleich mit sich hinweg, und es vergabte ihm die Träume seiner nächsten Klänge. (Fortsetzung folgt.)

Von Büchern.

Wolf Saager: Demir Kapu. Die Erzählung einer Tat des Wälfersbundes. Mit einem Brief Bundesrat Mottas an den Verfasser. Verlag des Landesbibliothek, Leipzig 1928. Bedenkenwert ist die Gabe der Verleumdung, mit der der Verfasser einen scheinbar so großen Stoff wie die Belegung des griechisch-türkischen Konflikts vom Herbst 1925 durch den Wälfersbund zu einem Werkband und Herz in Spannung haltenden Ereignis zu gestalten weiß. Hinter der knappen künstlerischen Zeichnung des einsamen Baltangrenpass des Demir Kapu, hinter der mit Duhamels Griedenland-

brüden sich bedenklichen Schilderung hellenischen und slavischen Flüchtigenselends, hinter der filmarig abrollenden Entstehungsgeschichte eines wirklischen Kriegesfalles, „wie er immer war und sein wird“ und wie er nun doch einmal dank dem unflüchtigen Eingreifen des Wälfersbundes nicht mehr werden konnte, hinter der Darstellung dieser die Nationalempfindlichsten Flug schonenden Schlichtung des Streites stehen eine Sachkenntnis, ein physiologischer Scharfsinn, ein Gerechtigkeitsgefühl, ein Idealismus und nicht zu vergessen, eine Beherrschung der Ausdrucksmittel, die dem reifen Verfechter einen seltenen Reichtum gewährt. Als Schriftstellerin, als Verfasserin des hienneville ungemäßigten, faste Zusammenfassung der Vorgänge und Gedankenreihen, als seine denkende Mitarbeiter. Der jüngere aber mag sich gedankelnehmen lassen vom wirtschaftsetzenden romantischen Geschehen, vom bestimmend verwickelten diplomatischen Verkehr, vom Ausbruch und von der Ueberwindung, Jagdverbreiterer Wälfersbundeskonflikts und wie das Werk fast unbekannt in viel facherer Maß als beim Lesen der künftigen theoretischen Abhandlung das Wesse vom Wälfersbundsgedanken weiterber in sich aufnehmen. S. B.

Eingegangene Bücher.

Pierre Schüle, „Ein Waldhüter“. (Ebenau.)
Nabelle Debon, „Moi par Toi“. (Verlag Eugène
S. B.)
Paula Schier, „Coronou“, ein Buch der Wirklichkeit
in Träumen. (Kurt Wolff-Verlag, München.)

Berichtigung.

Die Autorin der in der letzten Nummer erschienenen Skizze „Knabenmänner“ ist Cécile Lauber, nicht wie fälschlich gedruckt „Laubon“.

Einfachheit und Gemüthsart zwischen den Ziffern zu lesen sind; das ein Gegenstand besteht zwischen den Ausdrucksformen und dem späteren Verhalten; das das Gespenst der Kranken und der alten Tage trotz vereinter Anstrengung noch nicht gebannt werden konnte.

„Höre (und Elsa Guntter wird hier mit Recht besonders einbringlich): wir sind nicht der laubstüchtige Meinung, unter Ziffern in jedem Fall einen trüben Körper zu gewinnen. Wir leben für den Gemeinwohl des Ganzen, und das wir uns nicht erlauben: unsere Arbeit ist eine gesunde und fröhliche Konstitution voraus! Und die viel umstrittene Frage, ob selbst im günstigsten Falle die Frau der physischen Anforderungen dieses Berufs gewachsen ist, beantworten wir nur sehr vorläufig mit einem „Ja“. Sie sind wohl zu ertragen, die Bedingungen, die man an dieses „Ja“ knüpfen, und es darf nicht übersehen werden, daß es Lebensjahre ist für die Gärtnerin, über die Mittelmäßigkeit hinaus zu steigen, sich ein ihren besonderen weiblichen Fähigkeiten angepaßtes Gebiet zu erobern. Daher das große Gewicht, das Elsa Guntter auf gute Schulbildung, auf effiziente Berufsausbildung, auf natürliche Intelligenz und ganz ausgeprägten Eignung zum Berufe legt.

Interessant in diesem Zusammenhang sind auch die Erörterungen über die Nebenarbeiten, die der Gärtnerin zugemutet werden, und die ihre ohnehin schon zu knapp bemessene Freizeit in ungeschicklicher Weise robuieren können. Warm und mäßigen Klimgen jungen Gärtnern der Ruf der älteren Schwester entgegen: Tragt euch Sorge! Verlaßt nicht eure Kräfte nicht!

Nun greife du aber selber zu dem kleinen Büchlein, und laß dich neben all dem Angebot an orientieren über die Ausbildung der Gärtnerin im In- und Auslande; über die Weiterbildungsmöglichkeiten und die Anstellungsmöglichkeiten, welche letztere so selten vielfach und verlockend sind, und für die verdienstkräftigsten Fähigkeiten irgend ein Weichen zu weichen haben. Ihnen wir nicht gerade hier etwas von dem feststellenden, lebenserfüllenden Arbeitsfeld, das eine Gärtnerin ihr eigen nennen kann? ... von den tiefen und stillen Weiden, die in diesem großen Kreise schlafen, und die es nur zu wecken gilt? Wie der Dichter schreibt: „und die Welt hebt an zu singen, triffst du nur das Zauberwort“!

C. Or., Gärtnerin.

Von Diefem und Jenem:

Blüten unvollkommener Gebe.

Die Frauen im Kanton Bern haben bekanntlich das kirchliche Gemeindefestmüßigkeit, aber nur das aktive, das heißt sie dürfen nur bei Wahl in wie Pfarrwahlen, Wahlen in den Kirchengemeinderat teilnehmen, aber nicht selbst gewählt werden noch bei einem anderen Traktandum mitbestimmen. Von einem lauffähigen Stande, das infolge dieses sehr unvollkommenen Gesetzes gesehen ist, erstärkte kürzlich die „Berna“. In D... daß im Kanton Bern nur Kirchengemeinderatwahl. Nach den Wahlen wurden die Frauen freundlich gebeten, sich hinauszubegeben, denn das nächste Traktandum auf der Liste hieß: „Neue Kl... in...“.

Ja, es wäre wirklich zum Lachen, wenn es nicht so unglaublich depressierend wäre, welcher Kunststücke Gegner des Frauenstimmrechts immer noch fähig sind, denn das Gesetz bei einigen guten Willen nicht auch anders hätte interpretiert werden können, macht man uns nicht weis.

Plakate einer Schweizer Künstlerin.

Basel hat kürzlich eine sehr schöne Brunnensplakate einer Frau, Rosa Bratteler, als Abschluss der

Brunnenplakate der Öffentlichkeit übergeben. Die Plakate stellen einen prächtigen Garten dar, der sich geräumig am Wasser niedergelassen hat. Eine große ruhige Kraft geht von dem schönen Werke aus. Wir freuen uns ganz besonders, daß es das Werk einer Frau ist, das hier öffentliche Aufstellung gefunden hat, so erregt sich künstlerisches Frauenstudium auch in der Öffentlichkeit immer mehr Anerkennung und Selbstverständlichkeit.

Frauen als Erfinderrinnen.

Das frühere Mitglied des norwegischen Storting, Fröken Katen Platon, hat eine Verbesserung für Automobile erfunden, die bereits in vielen Ländern patentiert ist. Es handelt sich um einen Apparat, durch welchen automatisch die Fahrtrichtung angezeigt wird, sobald das Steuerrod in die gewünschte Fahrtrichtung einlenkt, ohne daß der Chauffeur erst durch besonderen Handgriff den Richtungsgeber in Bewegung setzen muß.

Welche Themen werden von den Frauenbeilagen der Tageszeitungen bevorzugt?

Anlässlich der Pressa wurden 3000 Frauenbeilagen zu Tageszeitungen auf die Fröhlichkeit, mit der einzelne Themen wiederkehren, hin untersucht. Dabei ergab sich: Kochrezepte 300, Praktische Winke 250, Sinnprüche und Gedichte 150, Damenmoden 140, Frauenberufe 120, Mutter und Kind 100, Cirkuläres 87, Gesundheitspflege 69, Kosmetik 39, Kleine Nachrichten 68, Romane, Novellen 66, Witzblätter 64, Buchbesprechungen 64, Frauenfragen 61, Vereinsnachrichten 60, Biographisches 51, Familien- und Ehe 47, Jugendbewegung 31, Frau und Politik 26, Redaktionen 20, Kunst und Heimkultur 20, Frau und Kirche 18, Volkserkunde 17, Kindermarkt 17, Volkserziehung 12, Hausangelegenheiten 8.

Weibliche Gelehrte in England.

Die Zahl der weiblichen Gelehrten, die bei der alljährlichen Versammlung der British Association, die das englische Parlament der Wissenschaften genannt wird, auftritt, nimmt immer zu. In diesem Jahr werden 26 Frauen mit Vorträgen vertreten sein, die sich mit Pädagogik, Psychologie, Botanik und Zoologie, mit Anthropologie und Geologie befassen. Eine dieser Frauen ist Präsidentin der Botanischen Sektion.

Der erste weibliche Strafrichter in Deutschland.

Schon seit langem gibt es in Deutschland weibliche Rechtsanwältinnen und Richterinnen sind schon keine Seltenheit mehr, es gab auch schon einen weiblichen Staatsanwalt und nun hat vor einigen Tagen zum erstenmal eine Frau als Richter in einem Strafprozess ihres Amtes gewaltet. Es war Fräulein Landgerichtsrat Kleß, die diese letzte Premiere für das Gerichtspublikum spielte, und die schon rein äußerlich einen eigentümlichen Anblick bot. Das Gesetz sieht auf dem Standpunkt, daß die Frau gleiche Rechte hat, wie der Mann. Dann aber muß auch die Frau die Amtseidung tragen, die für die Männer seit langem Vorbedingung ist, und so erschien der weibliche Landgerichtsrat in der bekannten Gerichtsrobe. Allerdings durfte sie, ein Zeichen ihres weiblichen Geschlechts, auf den ehrwürdigen, aber doch wenig für Damen berechneten Amtsschleier eine Perle setzen tragen. Und so nahm denn Fräulein Kleß ihren Platz auf dem Richterpodium und fungierte nun als Richterin in einem großen Betrugsprozess, der das Berliner Gericht für einige Wochen beschäftigte wird.

Von Büchern.

Wie kurzem ist im Verlag von Braumüller in Wien ein Buch erschienen, das es verdient, etwas tiefer gebührt zu werden: Dr. E. W. Eberhard: **Feminismus und Kulturuntergang.**

Wir Frauen werden darin wieder einmal für den Kulturuntergang verantwortlich gemacht, sind Schuld am Volksverfall. Kein geringerer als Dr. Frau Augusta Baumgarten hat das Buch etwa zehn Jahre unter die Lupe genommen und dem Verfasser seinen Kopf zurecht gestellt.

„Die Ehe“ — schreibt sie in der Monatschrift für Kriminalpsychologie und Strafrechtsreform — „die der Verfasser vertritt, ist dem Wesen nach ein Verfall der Frauenwelt.“ „Die Emanzipation der Frauenwelt ist ein Verfall des Volksverfalls“ (S. VIII). „Der Feminismus ist ein Zerfallssymptom“ (S. 584). Der Anteil der Frauen an kultureller Arbeit wird bestritten, der Frau der physische und physiologische Schwachpunkt im reichlichsten Maße zugeordnet, geistige Fähigkeiten und Begabungen, die kulturelle Werte zu schaffen vermögen — sind gänzlich abgeprochen. Es wird natürlich nur das zitiert, was dem Verfasser „imira et kudio“ zuzug — anderes wird angänglich gemieden und überlesen. In dem Abschnitt „Die geistigen Fähigkeiten der Geschlechter“, der 75 Seiten umfasst (von S. 19-94) ist z. B. das bereits im Jahre 1917 erschienene und jetzt in zweiter Auflage vorhandene zehnbändige Wert von Otto Pippmann, einen der Wenigsten, der sich bemüht hat, die physischen Differenzen, nicht einmal erwähnt, und das natürlich aus dem Grund, weil sich dort als Ergebnis herausstellte: „daß es keine physische Eigenschaft gibt, die sich ausschließlich bei dem einen oder bei dem anderen Geschlecht fände... und daß diese, beiden Geschlechtern gemeinsamen physischen Eigenschaften, keinen wesentlichen Unterschied im Verhalten hervorzubringen, jedenfalls ist dieser Gradunterschied viel kleiner, als man gewöhnlich annimmt.“

Die Objektivität des Verfassers läßt also nichts zu wünschen übrig. Seine eigenen Argumente stehen auf dem dieser Objektivität entsprechenden geistigen Niveau: 5 Jahre nach der deutschen Revolution von 1918, die den Frauen die gleichen Rechte gegeben hat, schreibt er folgendes: „Zehn Jahre uneingeschränkte Frauenemanzipation... Hat die Emanzipation die ihr zugeschriebene verheerende Wirkung im privaten und öffentlichen Leben wirklich ausgeübt? Mord, Raub, Gewalttaten haben sich vervielfacht. Wucher- und Schiebermarkt blühen in Kreisen, in denen noch vor Jahren solche Dinge als unerhörte galt.“ Die Verurteilung der Jugendlichen inhaftiert der Beschuldigung „u. a.“ (S. III). Diese Umstände werden also nicht als Folge des 4jährigen juchhabenden Krieges angesehen, sondern der Einführung des Frauenstimmrechts zugeschrieben, „denn, argumentiert der Verfasser weiter: „in Ländern, die sich des bescheidenen Einflusses emanzipierter Frauen erfreuen, außerordentlich aber denkbar günstig verhalten, heißt es nicht anders aus.“ (S. IV). Woraus wir die „tiefe Einsicht“ in die politischen und sozialen Ereignisse und Zusammenhänge des Verfassers entnehmen. Der Verfasser muß einen schönen Begriff von dem Geist der „reifen und denkenden“ Männer haben, wenn er meint, ihnen ein ganzes Buch mit Argumenten dieser Art vorzulegen. Das Buch ist voller ähnlicher Phantasien, Einbildunglichkeiten, es weiß nicht einen Schimmer von Verständnis der Plünde der Frau auf, es speit Gift und Galle und läßt für den Leser nur eine Frage ungelöst: was hat eigentlich der Verfasser abgefragt, Futterneid eines im Lebenstempel Bedrohlichen? Angst des Männchens um die „hörigen Weibchen“, oder Wut eines verarmten Liebhabers?

Wegweiser.

Besel: Donnerstag den 10. Januar, 15 Uhr, im Basler Hof 1. Stad (Weihenroßstadt 55): Hausfrauenverein Basler und Umgebung:

Sinn und Wert der Hausfrauenarbeit.
Vortrag von Frau Wuthmann, Freiburg i. Br.
Ausstellung und Vorführung verschiedener neuer Haushaltsgegenstände.
Zürich: Mittwoch den 9. Januar, 20 Uhr, Rämistrasse 26: Mademilerrinnenvereinigung Zürich:
„Das Wohnungsproblem der berufstätigen Frau.“
Referat von Käthe Wohlfahrt, lic. oec. publ.

Redaktion.
Allgemeiner Teil: Frau Helena David, St. Gallen, Zellstrasse 19. Telefon 2513.
Feuilleton: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstrasse 142. Telefon: Höttingen 2/08.

Berufsarbeit macht müde und nervös. Erschnte Neubelebung bringt



Blitz oder Tabletten
Orig. Pack. 8.75, sehr vorzuzieh. Orig. Doppelpack 6.35 i. d. Apoth.



Rheumatische Schmerzen
machen auch Ihnen oft das Leben zu unerträglichen Qual. Da helfen

Aspirin-Tabletten.

Sie wirken stets schmerzstillend, so daß Ihnen das Dasein wieder freundlich und lebenswert erscheint

Welsen Sie in Ihrem eigenen Interesse „Erasat“ oder losse Tabletten zurück und verlangen Sie stets die Originalpackung „Bayer“.

Preis für die Glasröhre Fr. 2.— Nur in Apotheken erhältlich

Wer wäre willens **blinden Frauen** ihre endlose Nacht durch regelmässige **Strick-Aufräge** etwas zu kürzen?
Offerten nimmt mit Dank entgegen: Die **Direktion der ostschweiz. Blindenanstalten, St. Gallen.**

Ecole nouvelle ménagère JONGNY sur Vevey.
Français. Toutes les branches ménagères.

Privat-Kinderheim „Sonnegg“ Arosa
Knaben und Mädchen von 6-15 Jahren finden gute, kurgemäße Verpflegung in sonnigster Lage in Arosa. Schulanterricht. Sonnenbäder. Offene Tuberkulose streng ausgeschlossen.
Prospekte durch **Schwestern F. Meister und Kl. Neuhauser.**



weil alte Leute wenig essen
achtet darauf, dass jede Speise, jedes Getränk recht viel aufbauende Nährstoffe enthält und vom geschwächten Organismus leicht ertragen wird. Eine Tasse BANAGO führt dem Körper wichtige Nähr- und Aufbaustoffe zu, ohne die Verdauungsapparate zu überlasten. Dabei ist BANAGO billig und ausgiebig.

BANAGO

Nur verschlossene Pakete von 1/4 Kg. à 95 Cts. détail. NAGO OLTEN

weil alte Leute wenig essen
achtet darauf, dass jede Speise, jedes Getränk recht viel aufbauende Nährstoffe enthält und vom geschwächten Organismus leicht ertragen wird. Eine Tasse BANAGO führt dem Körper wichtige Nähr- und Aufbaustoffe zu, ohne die Verdauungsapparate zu überlasten. Dabei ist BANAGO billig und ausgiebig.

BANAGO

Nur verschlossene Pakete von 1/4 Kg. à 95 Cts. détail. NAGO OLTEN

Erholungsheim Rosenhalde Hünibach
(zwischen Thun u. Hiltterfingen).
Prachtvoll erhöhte Lage am rechten Seeufer, freundliches Heim für Erholungs- u. Pflegebedürftige. Diskretion. Bäder. Zentralheizung. Sorgfältige Pflege und Aufsicht durch diplom. Köche u. Pflegerin. Pensionspreis Fr. 8.50 bis 10.— Jahresbetrieb.
Beste Referenzen.
PROSPEKTE durch Schwester R. MADER.

Haushaltungsschule St. Gallen
Sternackerstrasse 7
Kurs für Hausbeamtinnen in Grossbetrieb, Dauer 1 1/2 Jahre.
Kurs für Hausbeamtinnen in Privathaushalt, Dauer 1 Jahr.
(Allgem. Frauenbildung, g. Heimpflege, Vorstufe zu sozialen Kursen)
Haushaltungskurs, Dauer 1/2 Jahr.

la. Geflügel-schere „ADLER“ mit Knochenschneider ist das Beste, fe. vernickelt. Nur 6.— franko.
M. Scholz, Stahlw., Basel 2

Ferien- od. Erholungsgelegenheit in Arosa Privat-Pension von Schwester Hätlin
Tel. 209 **Villa Bergheim** 15 Betten
kleines gemütliches Heim für Damen u. junge Mädchen.

Schweizer Frauen! kauft Blinden-Arbeiten



Bürsten- u. Korbwaren Türvorlagen, Sesselgeflechte, Strickarbeiten

Verkaufsstellen
für die Kantone: St. Gallen, Appenzell, Thurgau, Schaffhausen, Glarus, Graubünden; **Blindenheim St. Gallen.**
für die Kantone Basel und Zürich: **Blindenheim Basel, Blindenheim für Männer Zürich 4, Frauenblindenheim Dankersberg Zürich.**
für die Kantone Luzern, Zug, Schwyz, Uri, Unterwalden, Freiburg, Aargau und Tessin: **Blindenheim Horn u. Luzern.**
für die Kantone Bern, Solothurn, Valais: **Vereinigte Blinden-Werkstätten Bern und Spiez, Neufeldstr. 31, Bern.**

Albrecht-Schlüpfer & Co. ZÜRICH
am Linthescherplatz beim Linthescherschulhaus nächst Hauptbahnhof neben Hotel du Parc

Erstes Spezialgeschäft für **Woldecken Kamelhaardecken** Reise- und Autodecken **Steppdecken**

stets grosse Auswahl in Woll- und Daunens-teppdecken.

Neuanfertigung sowie Ueberziehen alter Steppdecken, jedem Wunsch entsprechend.
Grosse reichhaltige Auswahl in Steppdecken-satin und Seiden.

Bodenteppiche, Teppichläufer, Bettvorlagen, Tischteppiche, Weisswaren.

Fröbel ZÜRICH 7 Gartenanlagen
Entwurf, Ausführung

Alpenkräuter-Haarbalsam
vom ULI-BALSAM-VERTRIEB Basel, Mühlhäuserstr. 141
Unschädlich, faßbar, tausendfach empfohlen.

BEINLEIDEN
Bei offenen Beinen, Krampfadern, Beinschmerzen, schmerzhaften und entzündeten Wunden hilft rasch und sicher das klinisch erprobte **SIWALIN**
Tausende von Zeugnissen.
* Das 250. * Das 500. *
Dr. Franz Sidler, Willisau
Umgehender Postversand.